

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Ein preußisches Geschäftsministerium als Provisorium.

### Der neue preußische Ministerpräsident.

Berlin, 10. April. In der Sonnabend-Sitzung des preußischen Landtages wurde Abgeordneter Stegerwald (Zentrum) mit 332 von 388 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt. Die Wahl wurde von der Mehrheit mit großem Beifall aufgenommen.

Als ein Notbehelf und nicht als Lösung des Problems ist am Sonnabend in der preußischen Landtagssitzung die Wahl des bisherigen Wohlfahrtsministers Stegerwald zum Ministerpräsidenten erfolgt. Er ist berufen worden, weil man sonst überhaupt nicht mehr wusste, wie man aus der Dauerkrise herauskommen sollte, die am Tage nach den Wahlen begann. Immer und immer wieder hatte man sich im interfraktionellen Ausschuss der drei Parteien der bisherigen Koalition und darüber hinaus mit Beauftragten der Deutschen Volkspartei bemüht, auf eine gemeinsame Basis zu gelangen, auf der die neue Regierung gebildet werden könnte. In der Begeisterung der Sozialdemokratie, mit den Deutschvölkern zusammenzugehen, und diese Anstrengungen vergeblich geblieben, und so kam man dann auf den Gedanken, zunächst einmal den Ministerpräsidenten zu wählen, und es ihm zu überlassen, sich „unabhängig von den Parteien“ sein Kabinett zusammenzustellen. Die Sozialdemokratie hatte schon vorher auf das Ministerpräsidium verzichtet, da es ihm nur eine Bürde und keinen Vorteil zu bedeuten schien, und da die Demokraten ebenfalls kein Begehren nach diesem Posten hatten, kam man auf das Zentrum, und in ihm auf den zuerst vielgenannten Dr. Borch wie gewohnt auf Herrn Stegerwald. An sich ist seine Wahl übrigens ein Sieg des demokratischen Gedankens, weil hier zum ersten Mal einem Ministerpräsidenten die freie Hand zur Zusammenstellung seiner Regierung gelassen wird. Man weiß, dass es bisher im Reich wie in den Einzelstaaten beinahe ausschließlich regelmäßig den bekannten Ministerpräsidenten zwischen den Parteien gegeben hat, der ja nach je wieder in Preußen erst in jeder Beziehung ausprobiert wurde, ehe man sich zu dem besseren Tage entschied. Herr Stegerwald wird sich nun seine Männer aussuchen haben. Man glaube aber nicht, dass das eine Arbeit weniger Tage sein wird. Wie sprachen schon oben davon, dass keine Lösung des Regierungsproblems, sondern nur ein Ausweg aus der Sackgasse gefunden worden ist. Aber man sagte Herrn Stegerwald schon am Tage seiner Wahl nach, dass er „die Sache machen werde“, und vor allem ein Programm aufstellen würde, gegen das weder von deutschvölkischen noch von sozialdemokratischer Seite wirklicher Widerspruch erhoben werden könne. Die Sache ist nur die, ob die Mehrheitssozialdemokratie dann im entscheidenden Moment auch ein noch so gutes Programm für gleichbedeutend mit seiner Durchführung hält und so bekräftigt von ihm ist, dass sie das enge Beieinandersein mit der Deutschen Volkspartei innerhalb der Regierung daraufhin für erträglich ansieht. Aber einer der Gründe für die Wahl des Herrn Stegerwald war ja eine Forderung von den Gewerkschaften und der Ge-

banke, daß er nach links hin eher anknüpfen könne als mancher andere. Es wird sich zeigen müssen, ob das durch die Tatsachen bestätigt wird.

### Die Pläne Stegerwalds.

Berlin, 10. April. Der neue preußische Ministerpräsident Stegerwald erklärte einem Mitarbeiter der Zentrums-Parlamentarierkorrespondenz über seine nächsten Pläne bezüglich der Bildung des Kabinetts, daß er beabsichtige, ein Geschäftsministerium zu bilden, in dem aber nicht nur Beamteten werden, sondern auch Parlamentarier. Er werde zunächst Verhandlungen mit einigen bisherigen Mitgliedern des Kabinetts führen. So beabsichtige er, den bisherigen Justizminister Am Zehnhoß (Zentrum) zu bewegen, das Justizministerium zu behalten, und den bisherigen Handelsminister Fischbeck (Dem.) ebenfalls im Verbleiben im Amte zu ersuchen. Das Finanzministerium beabsichtige Stegerwald dem bisherigen Verkehrsminister Deser (Dem.) anzubieten. Sollte die Sozialdemokratie geneigt sein, Mitglieder in das Kabinett einziehen zu lassen, so werde Stegerwald den bisherigen Minister des Innern Severing bitten, im Amte zu bleiben. Das Kultusministerium und das Landwirtschaftsministerium wird der Ministerpräsident mit Beamten besetzen. Das von ihm selbst bekleidete Wohlfahrtsministerium wolle er behalten. Dieses geplante Geschäftsministerium sieht Stegerwald nur als Provisorium an, während dessen eine tragbare Regierungsmehrheit für ein politisches Kabinett zu bilden versucht werden soll.

Sämtliche Parteien, die den Abgeordneten Stegerwald zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt haben, erklärten sich in den Vorparlamenten, die eine Stunde vor Beginn der heutigen Plenarsitzung des Landtages stattfanden, damit einverstanden, daß dem neuen Ministerpräsidenten völlig freie Hand zur Aufstellung des Regierungsprogramms und für die Bildung des Kabinetts zu lassen sei. Sogar „Vorwärts“, stimmten jedoch die Sozialdemokraten erst für Stegerwald, nachdem die Unterhändler des Zentrums die Zusicherung gegeben hatten, der Gewählte würde sofort wieder zurücktreten, falls ihm nicht die Bildung eines Kabinetts gelänge, das auch die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion finde. Wie die Deutschnationalen Volkspartei im „Lokalanzeiger“ betont, hat die deutschnationale Landtagsfraktion Stegerwald ihre Stimmen nur deshalb gegeben, weil andernfalls keine Sicherheit vorhanden gewesen sei, daß nicht ein Mehrheitssozialist gewählt worden wäre.

### General Le Rond über die Teilung Oberschlesiens.

Paris, 10. April. Der Berichterstatter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit General Le Rond, der auf Befragen erklärte, er glaube nicht, daß, wenn die Entscheidung der Interalliierten Kommission über die neue Grenze in Oberschlesien bekannt gemacht ist, es zu Unruhen kommen würde. Bevor man aber beraten könne, müsse man das genaue Ergebnis der Abstimmung kennen lernen. Es sei keine leichte Aufgabe, die Abstimmung von 1400 Gemeinden nachzuverfolgen. Er sei immer der Ansicht gewesen, daß diese Arbeit einen Monat in Anspruch nehmen würde, also nicht vor dem 21. April beendet sein könne. Die offiziellen Ergebnisse der Abstimmung würden erst am diesem Tage bekannt gemacht werden. Dann erst könnte die Kommission mit ihren Beratungen beginnen. Auf weitere Fragen gab der General keine Antwort.

Warschau, 10. April. Der französische Oberkommissar bei der Abstimmungs-Kommission, General Le Rond, hatte vor seiner Abreise den polnischen Pressevertretern gegenüber erklärt, daß die Teilung Oberschlesiens zum mindesten nach der Korfanti-Dinie erfolgen werde. Das Industriegebiet mit den Bezirken Rybnik, Pleß, Kattowitz, Beuthen, ein Teil von Gleiwitz und Hindenburg werde an Polen fallen. Nur der Teil von Kreuzburg werde bei Deutschland bleiben. „Gazeta Waszawska“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Korrespondenten, wonach das englische Kabinett gegen eine Angliederung des ober-schlesischen Industriegebietes an Polen sei.

### Der Erfolg von Le Ronds Pariser Reise.

Berlin, 10. April. Le Ronds Pariser Reise und die Abberufung der vier englischen Bataillone aus Oberschlesien stehen, wie wir von wohlinformierter Seite erfahren, in unmittelbarem Zusammenhang. Bereits ehe englische Truppen in Oberschlesien eingesetzt wurden, war es dort in eingeweihten Kreisen ein offenes Geheimnis, in welcher brüderlichen Form General Le Rond die englischen Kreiskontrollenre beabsichtigte, da diese Herren es nicht fertig brachten, zu den zahllosen polnischen Gewalttaten zu schweigen. Die Berichte der englischen Kreiskontrollenre sind zu einem großen Teil auf unaufgeklärte Weise verschwunden. Der Versuch des ehemaligen Kreiskontrollenre von Beuthen, des Majors Otley, einen Geheimbericht an die englische Regierung zu verschicken, scheiterte daran, daß dieser Bericht von einem polnisch-französischen Spitzel im letzten Augenblick gestohlen wurde. Das Verlangen des jetzigen Kreiskontrollenre von Beuthen, des Obersten Goderell, diesen Spitzel verhaften zu lassen, hat Le Rond persönlich mit ironischen Bemerkungen abgelehnt.

Diese und ähnliche Vorfälle scheinen die englische Regierung bewegen zu haben, eigene Truppen nach Oberschlesien zu entsenden. Sofort nach Bekanntwerden dieser Maßnahme protestierte General Le Rond dagegen. Er bezeichnete Verträge gegenüber das Vorgehen der englischen Regierung als ein Mißtrauensvotum gegen die französische Politik in Oberschlesien. Eine vorgeschickte Erkrankung seiner Mutter diene dem General Le Rond als Vorwand zu seiner bekannten Pariser Reise, wo er gegen die Entsendung englischer Truppen beständig Verwahrung einlegte. Der gegebene Befehl war aber nicht mehr rückgängig zu machen und auf diese Weise kamen vier englische Bataillone nach Oberschlesien.

In eingeweihten Kreisen war man von vornherein nicht darüber im Zweifel, daß ihres Bleibens dort nicht lange sein würde. Bei einer Offiziersversammlung, die bald nach dem Eintreffen der Engländer in Oppeln stattfand, ließ General Le Rond die englischen Offiziere nicht im Zweifel darüber, was ihrer harrte, wenn sie nicht nach der französischen Weise tanzen wollten. Er drohte jede Mißbilligung mit dem Antrage auf sofortige Demobilisation, d. h. also Entlassung, zu beantworten. Trotz dieser Drohung traten die englischen Offiziere mit äußerster Entschlossenheit in den ihrer Obhut anvertrauten Gebieten nach dem Abstimmungstage gegen den polnischen Terror auf.

Zahlreiche Beschwerden der Polen, die sich in ihren heiligen Rechten auf Nord und Minderberung verletzt fühlten, bewogen den General Le Rond zu der erneuten Forderung nach sofortiger Abberufung der englischen Truppen. Da der General Le Rond wieder mit dem Schreckgespenst einer Demission drohte, wurde nunmehr auf das vielfache Drängen von Paris unter dem Vorwande der englischen Generalsfreigabe die Zurückziehung der englischen Truppen aus Oberschlesien angeordnet.



## Zwei neue Entente-Noten.

Paris, 9. April. (W.B.) „Agence Havas“ veröffentlicht über das neue Zollregime eine Note, in der gesagt wird, die internationalisierte Rheinlands-Kommission habe folgende Verordnungen getroffen:

1. Die an den alten Grenzen erhobenen Zölle sind dieselben wie die, die vor dem Inkrafttreten der von der Londoner Konferenz beschlossenen Sanktionen erhoben wurden.

2. Die bei der Einfuhr in das besetzte Gebiet an den neuen Grenzen erhobenen Zölle werden nach dem deutschen Tarif, der auf ein Viertel herabgesetzt wird, erhoben.

3. Die am Ausgang des besetzten Gebietes nach dem nicht besetzten Deutschland erhobenen Zölle werden nach dem deutschen Tarif festgesetzt, aber in Papiermark, d. h. sie betragen ungefähr den zehnten Teil der Zollhebung in Goldmark. Die Regeln, betreffend den Durchgangsverkehr der importierten Waren, sind geändert worden, um die Handelsbeziehungen zwischen den Nationen zu erleichtern. Der in Koblenz von der Oberkommission eingesetzte Leistungsausschuss der Zölle ist mit der Meinung des Personals und mit der Ausfertigung der von ihm festgesetzten Bestimmungen betraut. Die Anwendung der Bestimmungen gegen Zollhinterziehung wird durch die preussische Inspektion der Besatzungsarmee festgelegt. Die internationalisierte Oberkommission der besetzten Rheinlande behält sich vor in diesem an der alten und der neuen Grenze aufgestellten Zolltarif jedes Mal, wenn sie es für nützlich hält, Änderungen zu treffen. Was die Regelung der Aus- und Einfuhr betrifft, so hat die Rheinische Oberkommission entschieden, daß die Einschränkungen der deutschen Gesetzgebung provisorisch an der alten Grenze aufrecht erhalten bleiben, daß sie aber auch gleichzeitig an der neuen Grenze angewandt werden. Das wirtschaftliche Komitee der Oberkommission in Koblenz wird beauftragt mit der Meinung des deutschen Ausfuhrdienstes. Ein- und Ausfuhrzölle müssen auch fernerhin durch die rheinischen Ex- und Importeure an diese Stelle gerichtet werden. Die Gerichte des Besatzungsbezirks sind mit der Anwendung der erlassenen Strafmaßnahmen für Verstoße betraut.

Die Strafenklasse können sich bis zu fünf Jahren Gefängnis und 500 000 Mark Geldstrafe erstrecken.

Paris, 9. April. Die Reparationskommission veröffentlicht heute ihre Entscheidung in der Frage der von Deutschland zu ersetzenden Zuerkennungen. Die Entscheidung hat folgenden Wortlaut:

1. Die vor dem 31. Dezember 1918 liegenden Zuerkennungen werden für jedes Jahr auf Grund des in Frankreich in dem genannten Jahr angewandten Durchschnitts tarifs berechnet.

2. Zu den mobilisierten und im Geere gebienten Truppen im Sinne des Absatzes 7 des Anhanges 1 gehören die Kolonatruppen jeder der alliierten und assoziierten Mächte.

3. Der im Sinne des Absatzes 7 des Anhanges 1 in Frankreich angewandte Durchschnitts tarif ist als Paritätstarif (pari fortitaire), nicht als Maximumtarif anzusehen.

4. Für die Schätzung der Deutschland auf Grund des Absatzes 7 des Anhanges 1 zur Last zu legenden Summe werden zwei verschiedene Zuerkennungs tarife aufgestellt werden, von denen einer für die Familienangehörigen für die weißen und die ihnen gleichgestellten Truppen, der andere für die Zuerkennungen für die Eingeborenen-Truppen der französischen Armee berechnet wird. Diese Durchschnitts tarife werden je nachdem bei den weißen oder ihnen gleichgestellten Truppen auch bei den Eingeborenen-Truppen aller alliierten und assoziierten Mächte angewandt werden.

5. Die alliierten und assoziierten Mächte können auf Grund des Absatzes 7 des Anhanges 1 einen Erlass für die den Hauptleistungen der Eingeborenenleistungen gewährten Zuerkennungen verlangen!

6. Frankreich hat das Recht, in der Riste der Zuerkennungen, für die kraft des Absatzes 7 des Anhanges 1 von Deutschland Erlass verlangt wird, die Zuerkennungen mit aufzunehmen, die kraft des französischen Gesetzes den Familien der mobilisierten Beamten geleistet worden wären, wenn diese Beamten nicht andererseits ihr Abfertigung während der Zeit, in der sie mobilisiert waren, weiter erhalten hätten.

## Dr. Simons über Deutschlands guten Willen.

Paris, 10. April. (W.B.) Der „Matin“ bringt nachfolgenden Bericht über eine Unterredung des Reichsministers Dr. Simons mit seinem Vertreter Sauerwein:

Ich kann Ihnen keine genaueren Vorschläge mitteilen, einmal, weil es nicht schicklich wäre, etwas vorzeitig auf dem Wege der Presse zu tun und dann, weil ich, da ich seit zwei Wochen von Berlin abwesend bin, erst Fühlung mit dem Reichskanzler und meinen Kollegen nehmen muß, bevor ich irgend etwas sage. Wir müssen verhandeln, bevor wir neue Angebote machen, die zu einer neuen Abklärung führen könnten, was bei der augenblicklichen Spannung eine schwere Gefahr wäre. Ich habe nicht verfaßt,

ein Eingreifen der Vereinigten Staaten zu erlangen. Mein Zweck bei der Uebermittlung des Memorandums war einfach der, den deutschen Standpunkt gegenüber dem der Alliierten aus-

einanderzusetzen, der ja besonders in der letzten Rede Lloyd Georges begründet wurde. Was mich betrifft, so erinnern Sie sich, daß ich in Spanien unseren Willen, die verwüsteten Gebiete aufzubauen, klar ausgesprochen habe. Ich handelte so in Uebereinstimmung mit allen meinen vorher im Reichstag oder anderweitig abgegebenen Erklärungen. Aber es handelt sich nicht nur um den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete. Frankreich will ohne Zweifel Geld haben. Das ist viel schwieriger, denn Geld haben wir nicht. Wir müssen uns welches verschaffen, was große Schwierigkeiten macht. Wir können das Problem nur durch eine Verständigung mit Frankreich lösen. In der Reparationsfrage ist

Frankreich die beherrschende Macht.

Es leitet die Alliierten. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß keiner seiner Verbündeten es darin hindern wird, seine Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen und immer schärfere Zwangsmaßnahmen anzuwenden. Wenn es uns nicht niederknien will, kann es das. Ich habe niemals auf die Uneinigkeit unter den Alliierten gerechnet. Also man muß mit Frankreich verhandeln. Aber ich glaube nicht an die Methoden von Paris und London. Man muß neue Grundlagen suchen und neue Verhandlungsarten. In Brüssel war man auf einem guten Wege. Unglücklicherweise ist diese Art der geschäftlichen Unterhaltung nicht bis zum Schluß fortgesetzt worden. Ich habe unsere Abwesenheit in London, so wie ich instruiert war, entwickelt. Ich hatte kein Recht, den in Paris vorgeschlagenen abänderungsfähigen Faktor anzunehmen, und ich konnte weder einen anderen Vorschlag machen, noch anregen, die Frage einer Konferenz von Sachverständigen zu überweisen, man hätte sonst geglaubt, daß ich den Grundsatz der abänderungsfähigen Annuität selbst ablehne. Das ist nicht richtig. Nach meiner Ansicht gibt es eine Möglichkeit, in kurzer Zeit etwas Nützliches zu finden. Ich bin in London weiter gegangen, als es mit meinen Instruktionen vereinbart war, weil ich ein Mann bin, der viel mehr das Gefühl unserer Verpflichtung hat, als diejenigen, die ihre Blide hauptsächlich auf die innere Politik lenken.

Die Zahlungsfähigkeit eines Landes unterliegt nicht nur technischer Beurteilung, sie ist auch eine psychologische Frage; denn die Arbeitsbedingungen spielen dabei eine sehr wichtige Rolle. In dieser Hinsicht bin ich viel optimistischer, was Deutschland anbetrifft, als viele andere. Das Abkommen, das man treffen will, muß im weitesten Maße diesem psychologischen Faktor Rechnung tragen. Genauer kann ich Ihnen nicht sagen, bevor ich nicht mit meinen Kollegen gesprochen habe. Ich spreche hier im persönlichen Namen und etwas zusammenhanglos, aber ich hoffe, daß Sie trotzdem die Grundgedanken erkennen, von denen ich mich leiten lassen will. Ich kann Ihnen sagen, daß ich nicht Minister in einer Regierung bleiben würde, die nicht den absoluten Willen hat, ihre Verpflichtungen bis zu der äußersten

Leistungsfähigkeit Deutschlands zu erfüllen. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß wir in wenigen Tagen in unüberlegbarer Weise unseren guten Willen beweisen werden. Ich bin überzeugt, daß das französische Volk es vorziehen wird, unseren guten Willen auf die Probe zu stellen, als durch den Druck der Waffen einen schon entworfenen Gegner, ohne daß jemand Nutzen daraus ziehen könnte, zugrunde zu richten. Die Ausdehnung und Fortsetzung der Zwangsmaßnahmen, deren psychologischen Ursprung ich in der öffentlichen Meinung Frankreichs suche, würde eine ungeheure Gefahr nicht nur für mein Vaterland, sondern auch für ganz Europa bedeuten.

## Brenzischer Landtag.

5. Sitzung, 9. April.

Die Tribünen sind stark besetzt. Das Haus beschließt zunächst nach längerer Geschäftsordnungsdebatte, die Punkte der Tagesordnung, Sondergerichte, einheitliche Regelung der Beamtenbesoldung und Einschränkung der Arbeitslosigkeit von der Tagesordnung abzusehen, da man erst die Bildung der neuen Regierung abwarten will. Ein Antrag über Maßnahmen der Besatzungstruppen, in dem gegen Einrichtung von Standgerichten und Verhängung des Belagerungszustandes Einspruch erhoben wird, soll heute mit zur Verhandlung kommen.

Darauf erfolgte die endgültige

Wahl des Präsidiums.

Präsident Reinert, sowie die bisherigen Vize-Präsidenten Dr. Porsch, Dr. v. Aries und Garnich wurden durch Jurius wiedergewählt.

Gieran schließt sich

die Wahl des Ministerpräsidenten.

Präsident Reinert: Bestimmungen über die Art der Wahl des Ministerpräsidenten steht die Geschäftsordnung nicht vor. Es sollen die Bestimmungen über die Wahl des Präsidiums zugrunde gelegt werden. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel.

Es werden abgegeben 388 Stimmen, davon 332 Stimmen für den bisherigen Minister für Volkswohlfahrt Stegerwald, 25 für Ludwig (U. S.), eine Stimme für Jacob-Massan (Ztr.), (Große Heiterkeit), eine Stimme für Adolf Hoffmann (Komm.), eine Stimme für Schölem (Komm.). Unbeschrieben waren 23 Stimmzettel, ungültig 4 Stimmen. Minister Stegerwald (Ztr.) ist somit zum Ministerpräsidenten gewählt.

Es folgt die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Entlassung des Abg. Plenge, der von der englischen Besatzungsbehörde in Solingen verhaftet und nach Köln gebracht worden ist. Der Antrag fordert weiter, bei den Besatzungsbehörden dahin zu wirken, daß die Immunität der Abgeordneten im besetzten Gebiet allgemein in vollem Umfange gewahrt wird.

Abg. Schnetter (Kommunist) begründet den Antrag. Eine internationale Kämpferbande hat sich vereinigt zu einer Hege gegen die Kommunisten. Die preussische Regierung hat zu diesem Zweck die Feinde ins Land gerufen.

Abg. Deereberg (Dnl.): Wir können gegen die Verhaftung nur protestieren, wenn wirklich ein Uebergriff der Besatzungsbehörden vorliegt. (Dr. Aries bei den Kommunisten.) Verletzungen der Immunität haben Sie (z. B. Kommunisten) durch Ihr Verhalten selbst verschuldet. (Erneuter Aries.) Leider haben wir im Rheinland keine geschlossene nationale Front.

Abg. Meyer (Soz.): Wir treten für die Anträge ein, es handelt sich um ein politisches Vorgehen.

Abg. Lichtenstein (U. S.): Wir sind derselben Ansicht.

Abg. Beyer (Zentrum): Erst muß amtliches Material vorliegen.

Abg. Dr. Kalle (D. Vpl.): In Hunderten von Fällen wird die Besatzungswillkür nur auf Grund radikaler Denunziationen ausgelöst. (Beif. Hör! Hör!) Die Angelegenheit muß im Ausschuss geprüft werden.

Abg. Schnetter (Komm.): Nicht wir konspirieren mit der Besatzung. Ihr (zur Rechten) Stimmes ist es. (Rachen rechts.)

Der Antrag wird dem Rechtsausschuss überwiesen. Die Verordnungen über Aenderung von Gerichtsbezirken anlässlich der Ausführung des Friedensvertrages gehen an den gleichen Ausschuss.

In der zweiten Beratung werden die Entwürfe über die Verfassungen der evangelischen Landeskirchen in den neuen Provinzen unverändert angenommen.

An den Rechtsausschuss geht weiter der Entwurf zur Aenderung des Staatsschuldenverwaltungs-gesetzes. Donnerstag 2 Uhr: Aushebung des Ausnahmezustandes, Sondergerichte, Anträge.

## lokales und Kreisnachrichten.

### Massenkundgebung für Oberschlesien.

Eine Massenkundgebung für die ungeteilte Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland fand hier am gestrigen Sonntag vormittag um 11 Uhr auf dem Ring statt. Tausende von Einwohnern und Einwohnern aus der Stadt und den Nachbargemeinden hatten sich bei dem sonnigen schönen Frühlingstetter einmütig zusammengefunden, um dafür einzutreten, daß ganz Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleiben soll. Die Bergkapelle brachte zunächst die „Festrevue“ von Golde und die Vorkingsche „Festouvertüre“ zum Vortrag, worauf der Waldenburger „Sängerklub“ unter Leitung des Musikdirektors Herzog das „Niederländische Landgebet“ und „An das Vaterland“ für Männerchor und Orchester stimmungsvoll zu Gehör brachte. Dann sprachen der Vorsitzende der Kreisgruppe heimatischer Oberschlesier, Kunstmalers Kraft, Landrat Schatz und Bürgermeister Dr. Wießner zu den Versammelten. Sie brachten in ihren Reden sämtlich zum Ausdruck, daß es der feste Wille des gesamten deutschen Volkes sei, das Land, das deutsch war und deutsch abgestimmt hat, auch deutsch zu erhalten; denn die historischen Tatsachen, die engen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Beziehungen Oberschlesiens zum Deutschen Reich fordern unbedingt auch die weitere Zugehörigkeit zu Deutschland. Den Polen noch mehr Wohlengedien zu zugewenden, wäre vollkommen unberechtigt, da nicht einmal der Kohlenkomplex, der schon zu Polen gehöre, kulturell betrachtet werde, weil eben den Polen einfach das Können fehlt. Die Abstammung habe in ihrer Gesamtheit eine unzweideutige deutsche Mehrheit ergeben, trotzdem durch allerlei einschränkende Bestimmungen weit mehr als 40 000 Stimmen für Deutschland verloren gegangen sind. Auch besonders durch den ungehinderten Terror der Polen sind sehr viele Deutschgestimmte an der Abstimmung verhindert worden. Aber trotz alledem ist das Abstimmungsergebnis ein eindeutiges und wir Niederschlesier fordern deshalb, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen wurde folgender

Entschlußfassung

einstimmig zugestimmt:

Tausende auf dem Marktplatz versammelte Bewohner des Waldenburger Industriebezirks erhoben flammenden Einspruch gegen die Absicht der Entente, das klare und bestimmte Abstimmungsergebnis in Oberschlesien zugunsten der Polen umzuwenden.

Mit zwei Drittel Stimmenmehrheit und mit dem größeren Teile aller Gemeinden haben die Oberschlesier ihren festen Willen kundgegeben, bei Deutschland zu verbleiben.

Durch die für die deutschen Oberschlesier absichtlich ungünstig gehaltenen Abstimmungsvorschriften und durch den maßlosen Terror der Polen, der durch die Franzosen nachweisbar begünstigt worden ist, sind viele tausende deutsche Stimmen verloren gegangen. Das seit 700 Jahren deutsche Oberschlesien verdankt den Hochstand seiner Kultur seiner Bevölkerung, es ist mit unbeschätten Banden an Deutschland gekettet und es muß unter allen Umständen ungeteilt dem Deutschen Reich erhalten bleiben. Im Namen des gesamten Waldenburger Industriebezirks fordern und erwarten wir von unserer Regierung eine zielbewusste und feste Haltung in der Oberschlesienfrage gegenüber den widerwärtigen Bestrebungen der Entente.

Alsdann brachte der „Sängerklub“ noch die beiden Chöre „Das deutsche Lied“ und „Wie's daheim war“ zum Vortrage, worauf ein Nachklang der Bergkapelle die Kundgebung beschloß.



## Mittelstand und Kommunalisierung.

Von Dr. Pachnide, Mitglied des Reichstages.

Die Sozialisierung, sowohl die Volk- wie die Halbsozialisierung, die von übergeordnet in den Vordergrund getreten war, rückt in die Ferne. Sie verliert sich aus prinzipiellen und aus praktischen Gründen. Prinzipiell steht ihr das Bedenken entgegen, daß der Reinertrag in dem Maße sinkt, wie das persönliche Interesse daran ausgeschaltet wird. Praktisch ist die Gemeinwirtschaft deshalb nicht möglich, weil wir in einer Zeit des Niederganges leben, und weil der Feind seine Hand nach öffentlichem Besitz ausstreckt. Die Sozialdemokratie hat die Sozialisierung des Bergbaues nicht durchgesetzt, als sie in der Regierung war. Sie wird sie jetzt, wo sie draußen steht, erst recht nicht durchsetzen. In ihren eigenen Reihen mehren sich die Stimmen, die zur Abschaffung mahnen. Wir beweisen nur auf die kürzlich erschienene Zeitschrift von Max Cohen über „Sozialismus und Kohlensozialisierung“. Er hebt darin mit großem Nachdruck vor allem die Notwendigkeit einer Erhöhung der Produktion hervor, denn die beste Art der Verteilung führe zu nichts, wenn die Menge der erzeugten Güter ungenügend sei, und er schildert warnend die Folgen, die für die Partei eintreten müßten, wenn sich die Masse in ihren Erwartungen getäuscht sähe.

Aber auch der Kommunalisierung werden enge Grenzen gezogen bleiben. In keinem Fall dürfen ihr selbständige Existenzen des Mittelstandes zum Opfer fallen. Eine gelegentliche Aktion hat wirklich keine Güte. Die im Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Vorlage kann bei der Fülle dringlicherer Aufgaben, die vom Reichstag noch bewältigt werden müssen, recht wohl zurückgestellt werden, bis eine reichlichere Ueberlegung stattgefunden haben wird.

Einschneidend liegt dazu nur die Kritik der Sozialisationskommission vor und ihr eigener Vorschlag, der über den Rahmen des Regierungsentwurfs noch hinausgeht. Hat sich diese Kommission schon mit ihrem Gutachten über die Sozialisierung des Bergbaues in scharfem Widerspruch zur öffentlichen Meinung gesetzt, so tut sie es noch mehr mit der von ihr empfohlenen Erweiterung der Kommunalisierung. Der Entwurf des Ministers hat unterschieden Wirtschaftskreise, auf denen die Gemeinden ohne Genehmigung der Landesregierungen kommunalisieren dürfen, und solche Unternehmungen, bei denen dies nur mit Genehmigung möglich wäre. Genehmigungspflicht sollte namentlich die kommunale Erzeugung, Beschaffung, Lagerung, Bearbeitung und der Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln sein, ebenso wie die Beschaffung, Lagerung und der Vertrieb von Brennstoffen. Das ging der Sozialisationskommission nicht mehr weit genug; sie wollte auch die letztgenannten Betriebe, also die Bäckereien, Fleischereien, Kohlenhandlungen usw. der privaten Hand übergeben und für die öffentliche Bewirtschaftung freigegeben.

Giergegen muß auf das entschiedenste Widerspruch erhoben werden. Die Demokratie schützt den Mittelstand. Sie will nicht, daß aus der Gesellschaftspyramide die Mittelschicht

ausgebrochen werden. Wir brauchen diese Kraftquelle für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes und darüber hinaus für alle Zeiten. Die Auflösung der kleineren Betriebe durch den Großbetrieb soll nicht noch künstlich beschleunigt werden.

Uebrigens reizen die Erfahrungen, die man mit einer übertriebenen Kommunalisierung gemacht hat, wahrlich nicht zur Nachahmung. Fast überall da, wo sozialistische oder gar kommunistische Mehrheiten das Rathaus beherrschten, hat die Ausdehnung des Gemeindebetriebes empfindlichen Schaden angerichtet. Die Preise sind nicht billiger, sondern teurer geworden, die Erträge nicht gestiegen, sondern gesunken. Statt daß die Betriebe sich selber tragen, mußten Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln geleistet werden. Derart sinn- und sachwidrige Ergebnisse würden die Regel sein, wenn man den Vorschlägen der Sozialisationskommission folgen wollte.

Es ist deshalb vom Mittelstand lebhaft begrüßt worden, als die Deutsche demokratische Fraktion im Reichstag den Antrag einbrachte, daß bis zur Einführung eines Kommunalisierungsgesetzes alle den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand betreffenden Kommunalisierungen zu unterbleiben haben. Damit ist eine Warnungstafel aufgerichtet worden für alle, die es angeht, und sie wird hoffentlich Beachtung finden.

Was mit Nutzen kommunalisiert werden kann, das ist und wird auch ohne besonderes Gesetz kommunalisiert. Weiße Gebiete aber entziehen sich der öffentlichen Bewirtschaftung und müssen dem Privatbetrieb erhalten bleiben. Nur so werden die Produktionsinteressen und zugleich die Rücksichten auf die wünschenswerte gesellschaftliche Schichtung gewahrt.

## Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. April 1921.

### Die Anwartschaft auf Altersrente

Ist nach vollendetem 65. Lebensjahre erst dann erreicht, wenn 1200 Invalidenmarken geleistet sind. Versicherte in regelmäßiger Beschäftigung haben diese Hauptbedingung ja auch meistens erfüllt. Aber diejenigen, die ihre Beschäftigung seit Jahren aufgegeben haben und die Versicherung nur freiwillig fortsetzen, sind über diese Bedingung gewöhnlich völlig im unklaren und bei Stellung der Anträge auf Altersrente sehr unangenehm überrascht, wenn ihnen erklärt wird, daß sie noch nicht die Anwartschaft auf diese beliebteste Rente besitzen, weil sie nicht 1200 Marken verwendet haben und daher jahrelang noch weiterleben müssen, oder überhaupt die Anwartschaft auf Altersrente nicht erreichen können, sondern höchstens Invalidenrente. Dieser Fehler kommt daher, daß freiwillig Versicherte jährlich meistens nur ganze 10 Invalidenmarken geleistet haben. — Ja, so billig läßt sich die Altersrente nicht erobern; denn wann erreicht man 1200 Marken, wenn in 10 Jahren nur 100 geleistet werden? Diese 10 Marken jährlich dienen nur zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft auf Invalidenrente, aber in den wenigsten Fällen auf Altersrente. Und dabei waren

die Marken früher so billig; in der ersten Klasse z. B. 18 Pf. und heute 1,80 Mk. Jeder Anspruch auf Rente hängt von der pünktlichen Beitragszahlung ab; wer also nichts zahlt, kann auch nichts erhalten. Und die Altersrente ist so wertvoll, namentlich für gesunde und rüstige Personen, die keine Aussicht haben, mit 65 Jahren schon Invalidenrente zu erhalten. Ist aber die Altersrente glücklich erreicht, dann brauchen für freiwillig Versicherte nur 10 Marken jährlich zur Erhaltung der Anwartschaft auf Invalidenrente geleistet werden. Die Altersrente ist es schon wert, daß man sich ein wenig um sie bemüht, denn sie beträgt ja jetzt mit der Zulage etwa 1000 Mk. jährlich. — Bei dieser Gelegenheit seien auch die freiwillig Versicherten auf den rechtzeitigen Umtausch ihrer Invalidenmarken, die in zwei Jahren verfallen können, aufmerksam gemacht. — Auch in dieser Hinsicht wird viel gesündigt und zu spät berät.

\* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Bei der Ziehung der 4. Klasse 243. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Max Bollberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 178 530, sowie Gewinne zu 390 Mk. auf die Nummern 21 751, 21 781, 44 359, 48 219, 48 227, 48 229, 62 489, 72 121, 156 467, 176 559, 187 822, 203 655, 205 106, 207 124, 210 751, 226 495.

# **Schulnachrichten.** Einseitig ange stellt wurde der Lehrer Josef Vot an der kathol. Schule in Gottesberg. — Die Prüfung für endgültige Einstellung haben bestanden Lehrer Paul Gruner in Ober Hermisdorf, Erwin Hoffmann in Zellhammer, Karl Boehm in Nieder Hermisdorf.

\* **Zubiläum.** Am 11. April sind es 25 Jahre, daß der Porzellanmaler H. Vogel bei der Firma A. Lechner, Ring 1, tätig ist. Eine noch recht lange segensreiche Wirksamkeit ist dem noch sehr tüchtigen Jubilare bei obiger Firma zu wünschen.

\* **Strompreiserhöhung für elektr. Beleuchtung nach Zähler.** In der heutigen Ausgabe unserer Ztg. befindet sich eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des hiesigen Elektrizitätswerks, auf die wir die Interessenten noch besonders hinweisen.

\* **Neue Postkraftwagenlinie.** Vom 15. April ab wird eine reichseigene Kraftwagen-Postenlinie zwischen Bad Salzbrunn und Vollenhain mit etwa 1 1/2 stündiger Fahrzeit und mit folgendem Fahrplan verkehren: Bad Salzbrunn Postamt ab 7,40 Uhr vorm. und 3,40 Uhr nachm. Vollenhain Postamt ab 9,35 Uhr vorm. und Bahnhof ab 6,30 Uhr nachm. In Personengeld werden 60 Pfg. für 1 Kilometer erhoben.

\* **Ein interessanter Film-Vortrag.** Die hiesige Arbeitsgemeinschaft der Frauenvereine hat Professor Brunner aus Berlin, den Vorsitzenden der Reichsfilmgenossenschaft, für einen Vortrag gewonnen, der am 22. April, nachm. 1/4 Uhr, im Union-Theater gehalten wird. Das Thema: „Das gute und das schlechte Kino“ wird durch begleitende Filme illustriert werden. Man kann wohl annehmen, daß der Vortrag alle, die sich für Wiedergeburt unseres Volkes einsetzen, sehr interessieren wird. Professor

## Ernst von Posart †.

In Berlin starb am Sonnabend nachmittag der Schauspieler und frühere Generalintendant des Münchener königlichen Theater Ernst von Posart, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Posart wurde am 11. Mai 1841 in Berlin geboren. Ursprünglich sollte er den Buchhandel erlernen, bildete sich aber für das Theater aus. Sein erstes Engagement trat er mit 20 Jahren am Breslauer Stadttheater bei Direktor Schwemer an, wo er a. a. den Necant und den Jago spielte und seine Bekanntheit für heitere und tragische Charakterrollen deutlich erkennen ließ. Er machte schnell Karriere, denn nach einem Winter, den er in Bern verbrachte, kam er 1863 an das Stadttheater nach Hamburg und ein Jahr darauf an das Hoftheater in München, das seitdem der Mittelpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit geblieben ist; 1874 erhielt er den Titel eines Oberregisseurs, 1878 den eines königlichen Schauspielregisseurs. Eine Reihe von Musikaufführungen, die er zuerst in München veranstaltete, brachten ihm auch in Rußland, Holland und Amerika vollen Erfolg. 1892 übernahm er wieder die Leitung des Münchener Hoftheaters, zuerst mit dem Titel eines Generalintendanten und drei Jahre später mit dem eines Intendanten, wozu später noch die Erhebung in den Adelsstand kam. Auch als Vortragsspieler hat Posart bedeutende Erfolge erzielt, namentlich auf melodramatischem Gebiet. 1901 gründete er in München das Prinzregententheater als Schauspielhaus für Wagnerische Musikdramen. 1905 gab er seine Ämter zugunsten seiner freieren Regiebetätigung auf. 1911 verließ ihn die Universität München den Doktorgrad. In letzter Zeit lebte Posart in Berlin, wo er nun auch verstorben ist.

dramatischer Handlung trotz allem Wahrheitsgehalt den Reiseerzählungen Karl May's nicht nachstehen — wir nennen nur Deyners Werk über Neu-Guinea, Sven Hedins „Jerusalem“, Otto von Gertitz „Diplomatenfahrt ins verschlossene Land“, nach Afghanistan, Hagenbeds „abenteuerliche Flucht auf Ceylon“, Müldes „Emden und Mescha“, Sauters „Indien“, Ludners „Seetenfel“ und Kießlings „Rund um den Libanon“ und „Damasz“ —, so darf neben diesen oft mit den allergrößten Schwierigkeiten und unter ständiger Lebensgefahr zustande gekommenen Werken doch nicht der stillen Gelehrtenarbeit vergessen werden, die die verschiedenen Kriegsgefangenenlager, besonders die englischen, zeitigten. Neben der Herausgabe gediegener Zeitschriften und neben zahlreichen wissenschaftlichen Vorträgen, neben Schulunterricht und Lehrkursen für Kinder und Erwachsene reisten manche Arbeiter, die erst jetzt allmählich ihren Niederschlag in trefflichen Büchern finden. Wir möchten nur zwei hervorheben: Da konnte in Ahmednagar Dr. Konrad Preußer mit Erlaubnis der englischen Regierung die in der Nähe des Gefangenenlagers gelegenen Ruinen des Königspalastes Faria Bagh näher untersuchen. Die Engländer ließen das Bauwerk fast vollständig versallen und benützten nur die frühere Prunkhalle als Viehstall. Preußer hofft nun, daß durch seine Anregungen und Vorarbeiten, die er mit Hilfe eines Mitgefangenen nur mit den primitivsten Werkzeugen vornehmen konnte, die Ruinen die nötige Beachtung finden und für ihre Erhaltung gesorgt werden wird. Wie die Untersuchungen Preußers ergeben, hat der mohammedanische König Ahmed der Gründer von Ahmednagar, sich diesen Palast „mit dem ausgesprochenen Zweck eines Lustschlosses“ von seinem Minister und Hofarchitekten Salabat Khan im Anfang des 16. Jahrhunderts erbauen lassen, um sich während der heißen Jahreszeit mit seinem Harem und Hofstaat dahin zurückziehen zu können. Das „Schloß“ ist sowohl in der Technik als auch in der künstlerischen Ausgestaltung der Räumlichkeiten, im besonderen was die reiche Ausschmückung der Wände

mit ornamentischen Nischengruppen und der gewölbten Decken und Bögen mit fein gemusterten Stuckarbeiten anlangt, ein Architekturbauwerk von hohem Werte, das sich neben den bisher bekannten islamischen Monumentalbauten Indiens einen guten Platz sichern wird. Eingehende Ergebnisse seiner Forschungen will Preußer demnächst, mit Photographien und Plänen, veröffentlichen.

Ein würdiges Gegenstück zu Preußers Entdeckungen bildet die bereits in Buchform erschienene Arbeit Dr. Fritz Koetlings über „Die kosmischen Zahlen der Cheops-Pyramide“, die nach den Berechnungen des Verfassers den mathematischen Schlüssel zu den Einheitsgesetzen im Aufbau des Weltalls bilden. Die erste Anregung zu seinem Werk gaben Koetling Fragen über das im englischen Getreidehandel immer noch verwendete Hohmaß, des Quarters und des daraus abgeleiteten Bushels, und er gelangte schließlich auf dem Umweg über die Cheops-Pyramide zu dem Planetensystem, den kosmischen Zahlen, den Atomgewichten und dann „zur Erkenntnis eines unser ganzes Planetensystem, ja, wahrscheinlich das ganze Universum beherrschenden Weltgesetzes, dem alles unterworfen ist.“ Das umfangreiche Werk (Stuttgart 1921, Schweizerbart) ist die Frucht 4jähriger Kriegsgefangenenarbeit in den russischen Konzentrationslagern Trial Bay und Liverpool. „Nur derjenige“, schreibt der Verfasser, „der es selbst durchgemacht hat, weiß, wie furchtbar gerade die geistige Bevormundung des Konzentrationslagers für den war, der gewohnt ist, sich intensiv geistig zu beschäftigen, und darum jede Einschränkung seiner geistigen Tätigkeit doppelt schwer empfindet. Die Seelenqualen all der Tausende von deutschen Männern, die jahrelang ihrer Freiheit beraubt waren, zu schildern, ist unmöglich. Nur intensivste Arbeit ermöglichte es, die langen Zeiten ohne dauernden Schaden für Leib und Seele zu ertragen.“

Wir aber verdanken dieser „intensiven Arbeit“ der jahrelang bedrückten russisch-deutschen manchen Bereicherung der Wissenschaft.

Deutsche Kultur- und Gelehrtenarbeit in der Kriegsgefangenschaft.

Verdanken wir der Kriegszeit eine ganze Anzahl bedeutender Werke auf geographischem Gebiet, Reiseberichte, die an spannender Schilderung und



Er war es nicht, nicht einmal gegen die großartige Erfindung des Kinetographen auf; er weiß sehr wohl, daß die Filmproduktion eine unserer größten und wichtigsten Industrien ist. Er möchte nur dahin wirken, daß die wunderbaren, kulturfördernden Möglichkeiten, die im Film liegen, herausgeholt werden, anstatt, daß die Vorstellungen, wie jetzt oft, zur Korruption des Volkes, besonders der Jugend, beitragen. Möheres wird in den nächsten Tagen durch Zeitungsanzeigen bekanntgegeben.

\* Kompositionsabend Herzig. Wir nehmen Veranlassung, auf den heute Abend in der „Gorkamer Halle“ stattfindenden Kompositionsabend Herzig noch einmal empfehlend hinzuweisen. Hoffentlich wird die Niedersart, „der Prophet gibt nichts in seinem Waterlande“ hier einmal ihre Gültigkeit verlieren.

\* **Stadttheater.** In 12 Tagen ist Schluß der dies-jährigen Spielzeit. Die Operettenkräfte treten bereits in ihren Abschiedsrollen auf. Am Dienstag in der Operette „Die lustige Witwe“ ist allen Operetten-mitgliedern Gelegenheit gegeben, sich noch einmal von Ihnen besten Seite zu zeigen. — Als letzte Ein-schubkennung wird die Operette „Der Vogelhändler“ den Abschluß der Spielzeit bilden. „Der Vogel-händler“ wird gleichzeitig zum Benefiz für Marga-réta aufgeführt.

3 Welt-Panorama, Mauerstraße 34. Das uns be-  
nachbarte Deutsch-Österreich ist reich an Naturschön-  
heiten, und seine Alpengebiete sind alljährlich das  
Ziel tausender von Erholungsuchenden, Touristen  
und Sportisten. Auch die jetzt im Ausstellungs-  
raum befindliche Serie „Salzburg und seine  
Hochgebirgswelt“ kann in der Hauptsache als  
Alpen-Serie angesprochen werden, denn sie führt uns  
in das Gebiet der Salzburger Alpen, speziell in das  
Tannen- und Reitergebirge mit dem Hochkönig, Eis-  
tögel, Kleinen Bruder, den Grundtälhornern usw.  
Neben diesen herrlichen Alpen-Szenarien bietet der  
Zyklus aber noch prächtige Panoramas von Salzburg  
mit der Feste Salzburg und dem malerisch im See  
gelagerten Schloß Mirf. Von den Einzel-Ansichten  
Salzburgs sind besonders zu erwähnen der schöne  
Mirabellgarten, die Residenz mit Glockenspiel und  
Fontaine, die St. Peters- und Andräkirche, und die  
einer großen Felshöhle gleichende Maximilian-  
Kappelle.

\* **Tariffbewegung der schlesischen Berufsschweizer.** Eine Tagung der schlesischen Berufsschweizer, der auch der Vorsitzende des Allgemeinen Schweizerbundes Schwarz aus Leipzig beizuhönte, befasste sich in Breslau mit den Provinzial-Tariffverhandlungen. Die Stimmung unter den erschienenen 200 Vertretern war wegen der Verschleppung des Tarifabschlusses sehr erregt. Die große Not der Schweizer und ihrer Familien infolge der unzulänglichen Löhne wurde durch statistische Unterlagen dokumentiert. Durch Abstimmung wurde verlangt, daß von den an den Arbeitgeberverband gestellten Forderungen nicht abgegangen werden darf, dagegen soll die Kommission berechtigt sein, Änderungen in den Sätzen vorzunehmen, wenn dabei die Gesamtelohnung nicht geschmälert wird. Nachdem der Verhandlungskreis noch über Oberschweizer- und Lehrlingsprüfungen referiert hatte, erreichte die Tagung ihr Ende mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, in der die Tätigkeit der Schweizer im Interesse der gesamten Landwirtschaft hervorgehoben und die Befürchtung ausgesprochen wird, daß infolge der unsicheren und schwachen Ertrags sich junge Leute dem Berufe nicht mehr zuwenden. „Die Versammlung protestiert und legt“, wie es in der Entschließung weiter heißt, „einstimmig Verwahrung ein gegen die Verschleppungstaktik des Provinzial-Arbeitgeberverbandes, und verlangt, daß ihre Forderungen, die nur ein Ertragsmaximum darstellen, anerkannt und durchgesetzt werden.“ Der Tarifkommission wird jede Unterstützung versichert.

\* Ausbildung von Landwirtschaftslehrlingen. Bei der Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen ist in letzter Zeit wieder mehrfach die Beobachtung gemacht worden, daß die Prüflinge über die Forderungen, welche die Landwirtschaftskammer in ihren „Grundrissen und Beplanten“ für diese Prüfungen vorgeschrieben hat, gar nicht unterrichtet waren. Ein ungünstiger Ausfall der Prüfungen war zumest die unausbleibliche Folge. Um dem in Zukunft vorzubeugen, richtet die Landwirtschaftskammer an diejenigen Herren, welche Lehrlinge ausbilden und diese nach zweijähriger Lehrzeit von der Landwirtschaftskammer prüfen lassen wollen, das bringende Ersuchen, sich und ihre Lehrlinge rechtzeitig mit den erwähnten „Grundrissen“ eingehend vertraut zu machen. Da die „Grundrisse“ eine Anleitung für die gesamte Ausbildung der Lehrlinge bieten und damit den Lehrherren ihre Aufgabe möglichst erleichtern sollen, so können sie diesen Zweck naturgemäß nur erfüllen, wenn sie bei Beginn der Ausbildung dem Lehrherrn vorliegen und er sich während der ganzen Ausbildungszeit darauf stützen kann. „Grundrisse und Beplanten für die Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen“ stellt die Landwirtschaftskammer kostenlos zur Verfügung.

Die gewaltigen Regengüsse, die während der Woche in großen Teilen Italiens niedergingen, haben in der Nähe von Neapel zu einem großen Erdrutsch geführt, der zwei Dörfer zerstörte. Die Einwohner sind verblüfft.



im Magen der Speisefibel durch beständige Zusammenziehungen der Magenwände in Bewegung versetzt, was einen doppelten Zweck hat: einerseits die Speise noch weiter zu zerkleinern, andererseits sie mit dem Magensaft und dem Inhalt der Verdauungsdrüsen zu vermischen, um ihre Verwertung vorzubereiten.

Neben dieser mechanischen Arbeit sind bei der Verdauung auch noch die Drüsen in erhöhter Tätigkeit, von den Speicheldrüsen des Mundes angefangen, bis zu den Magendrüsen, welche die Verdauungssäfte liefern, deren wichtigste Pepsin und Salzsäure sind, erzeugen.

Mag das Essen für manchen Gourmand also auch ein Vergnügen sein, im medizinischen Sinne ist es eine Arbeit. Und jede Arbeit bringt einen Kräfteverbrauch mit sich. Es ist also klar, daß der Körper in der ersten Zeit nach dem Essen für anderweitige Arbeit milder leistungsfähig ist, oder, was dasselbe besagt, daß schwere Arbeit nach der Mahlzeit dem Verdauungs-geschäft abträglich ist. Die Erfahrung lehrt, daß dies besonders für Gehirnarbeit gilt. Auch hier haben die alten Römer schon Erfahrungen gesammelt und sie in dem Sprichwort niedergelegt: „Ein voller Magen studiert nicht gerne.“ Die Ursache liegt offenbar darin, daß während der Verdauung der Magen eine große Blutmenge verlangt, daß alle seine Gefäße sich stark anfüllen, wie man dies auch bei andern arbeitenden Körperteilen nachgewiesen hat. Nun sind aber Magen und Darm sehr gefäßreich, ja sie bilden das größte Blutreservoir des Körpers. Während ihrer Arbeit wird also eine relative Blutleere in anderen Organen aufreten, welche die Arbeitslust nach reichen Mahlzeiten erklärt. „Essen macht faul.“

Aus diesen physiologischen Tatsachen wird man leicht die richtigen Schlüsse ziehen können, wie man sich nach dem Essen zu verhalten hat. Das Schlaftrübsinngefühl nach der Hauptmahlzeit erklärt sich durch die verminderte Blutfülle des Gehirns. Da es bei fast allen Leuten eintritt, läßt es die Regel zu Recht bestehen, daß geistige Arbeit unmittelbar nach dem Essen vermieden werden soll.

Etwas anderes ist die Frage des Schlafes, das heißt der Ruhigstellung des ganzen Körpers. Mächtige Personen, sowohl solche, die wirklich eine geringe Blutfülle besitzen, als auch die große Zahl jener, deren Blut sauerstoffarm ist, handeln ganz richtig, wenn sie nach dem Essen schlafen. Anders liegen die Dinge bei wohlgenährten und blutreichen Personen. Hier wird eine vollständige Ruhigstellung des Körpers nur eine allzu große Blutfülle der inneren Organe hervorrufen, die über das Maß hinausgeht und gleichfalls schädlich ist. Für sie gilt also die Lehre, nach dem Essen sich Bewegung zu machen, tausend Schritte, wie das Sprichwort sagt, das heißt, in mäßigem Grade und nicht etwa bis zur Uebermüdung. So löst sich der scheinbare Widerspruch.

Das Mittagsschlafchen versteht aber seinen gesundheitlichen Zweck, wenn es allzu sehr ausgedehnt wird. Das merkt der Schlafers schon selbst, der nach einem allzulangen Mittagsschlaf nicht erfrischt, sondern mit einem Gefühl der Unbehaglichkeit erwacht. Besonders das Gefühl der Trockenheit im Munde und der Schwere im Unterleib sind Begleiterscheinungen eines allzu langen Mittagsschlafes.

Auch diese Erscheinungen sind aus dem Verdauungsmechanismus leicht erklärlich. Ist die mechanische Verdauung im Magen und den angrenzenden Darmteilen vollzogen, und sind die Speisen bis zum Dünn-darm vorgeführt, wo die Aufsaugung beginnt, so unterstützt eine Tätigkeit der Darmmuskeln durch den Druck, den diese auf die gefüllten Därme ausüben, wesentlich das Verdauungsgeschäft. Deshalb ist die Ruhe in diesem Stadium schädlich, nicht nur die Ruhe des Schlafes, sondern selbst das Sitzen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Menschen mit lebender Be-

schäftigung viel schlechter verdauen und viel leichter oder viel öfter an Unstimmungen im Unterleib leiden, als solche, welche, sei es freiwillig, sei es durch ihren Beruf, sich Bewegung machen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so kommen wir, wie immer, wo es sich um den lebenden Körper handelt, zu dem Schlusse, daß eines nicht für alle gilt, daß man genau individualisieren muß, um in jedem Falle das Richtige zu finden. Mächtige, zarte, muskelschwache Personen tun gut daran, nach dem Essen zu ruhen, wobei das sprichwörtliche Viertelstündchen als untere Grenze und etwa eine halbe Stunde als obere Grenze für die Dauer des Mittagsschlafes angenommen werden kann. Was darüber ist, ist vom Liebel. Kräftige, vollblütige Personen und solche, die zur Fettleibigkeit neigen, tun aber besser daran, nach dem Essen den Schlaf und auch das Sitzen zu vermeiden und jener alten Regel zu folgen, die ihnen rät, ein halbes Stündchen auf den Beinen zu sein.

## Bunte Chronik.

Dürfen Frauen rauchen?

Die Frage, ob auch die Frau das Recht des Rauchens für sich in Anspruch nehmen darf, ist ja tatsächlich dadurch beantwortet, daß unzählige Damen heute den „blauen Dunst“ nicht mehr entbehren können. Aber darüber sind die Ansichten doch sehr geteilt, ob es ihnen gut steht und ob es für sie paßt. Zu diesem Thema nehmen nun eine Anzahl führender Persönlichkeiten der Literatur und der Mode Stellung im neuesten Heft von „Reclams Universal“, das als eine Sondernummer „Der Raucher“ erscheint. Der Lyriker Will Vesper schreibt: „Natürlich sollen die Damen rauchen, so viel es ihnen nur Spaß macht. Sie sollen schon deshalb rauchen, weil es für uns Männer bei jedem Gastier angenehm ist, schöne Gesellschaft zu haben. Aber die Damen sollen nur Zigaretten rauchen, damit sie mir nicht den Pfeifenrauch und die Zigaretten noch mehr verteuern. Zigaretten rauche ich nicht.“ Auch Ernst von Wolzogen findet es hübsch, wenn die Damen zur Gesellschaft ein bißchen mitqualmen. „Aber es ist gräßlich“, fährt er fort, „wenn sie Kette rauchen, gelbe Fingerstippen vom Zigarettensaft haben und einen nicht vorhandenen männlichen Geist dadurch vortäuschen wollen.“ Daß es vor allem darauf ankommt, wie die Frau raucht, betonen die Damen selbst am deutlichsten. „Zigaretten in ungepflegten Frauenhänden mit uneleganten Bewegungen als Beizeich eines billigen oder unmöglichen Anzuges“, so schreibt die bekannte Modeschriftstellerin Margarete von Suttner, „sind ebenso geschmacklos wie zu kurze Röcke auf Beinen im Shippendale- oder Telegraphenstangenstil. Die Zigarette paßt zu den diversen Kategorien wahrhaft eleganter und fleißig arbeitender Frauen, sofern ihre Leistungen und ihr ganzes Benehmen selbständig genug sind, um ihnen auch in anderer Beziehung das stillschweigend gebildete Anrecht auf männliche Gewohnheiten einzutragen.“ Auch die Tänzerin Gudrun Hildebrandt ist der Ansicht, daß eine Frau, die nicht mit Grazie und Selbstverständlichkeit rauchen kann, es lieber ganz bleiben lassen sollte, und die Filmdiva Hella Moja schreibt: „Die Zigarette erscheint mir das einzige Rauchwerk, das im Salon Geltung haben kann. Für die Finger einer Frau kommt überhaupt nichts anderes in Betracht; der Versuch, kleine zierliche Pfeifen für das weibliche Geschlecht einzuführen, erscheint mir dann emangipiert, wenn das Rauchwerk nicht mit Charakter, Bewegungen, Gesicht und Figur in Einklang zu bringen ist. Deshalb ist auch der richtige Genuß einer Zigarette eine kleine Kunst in dem Bereich der Lebenskunst.“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 83.

Waldenburg den 11. April 1921.

Bd. XXXVIII.

## Schwester Maria.

Von Elisabeth Arieberg.

Nachdruck verboten.

I.

Sie hatten lange aufeinander warten müssen, das Dorfschulmeisterlein Peter Johannsen und das Rätcher-Äntje, die Tochter einer ehrsamten Gerichtsschreiberwitwe. Sein Einkommen in dem kleinen, einsamen Heidedorf war schmal, und zum Zusehen besaßen sie alle beide nichts.

Er war ein kluger Kopf und eigentlich zu schade, auf dem weitentlegenen Posten zu „verjauern“. Er hätte bessere Stellen haben können, aber sein Vater und sein Großvater waren schon Lehrer der Dorfschule Jugend gewesen, und so blieb auch er . . . aus Gewohnheit! — Er hätte auch andere, vermöglichere Mädchen heiraten können, denn er war ansehnlich und anziehend, doch er hielt seinem Äntje die Treue . . . auch aus Gewohnheit.

Es fiel ihm gar nicht ein, daß es anders sein könnte. Sein Mädchen war hübsch und lieb, von Charakter konnte er sich kein besseres wünschen — also wartete man eben, bis die Aussteuer zusammengepackt war und man einen Hausstand mit Frau und Kind bezahlen konnte — und merkte dabei kaum, daß die Jugend schwand und aus der himmelhochjauchenden Liebe ein stilles, genügsames Sichfügen und Gewöhnen wurde.

Es war also keine Notwendigkeit, was die beiden Menschen zusammenführte, nachdem das Äntje bereits die Dreißig überschritten hatte und in Peters blondem Schopf sich die ersten Silberhaare zeigten; aber eine innige Anhänglichkeit und gegenseitiges Verstehen verschönte den späten Bund, dem nur das eine zum vollen Glück fehlte: ein Kind.

Sie wollten ein Kind haben, trotz ihrer vorgerückten Jahre, etwas, das die ganze, große, in ihren Herzen eingetrostete Liebesfähigkeit zu neuem Leben erwecken, ihren flügelahnen Seelen neue Schwingen verleihen sollte.

Die Trauer um die verlorene Jugend und viele brachliegende Kräfte machten diesen Wunsch so heiß und quälend. Mit der Zeit wurde er zu einer fixen Idee bei ihnen. Sie mußten ein Kind haben, um ihre Ehe vor sich selber zu rechtfertigen.

Warten war ja der Leitspruch ihres Lebens. Und so warteten sie weiter, geduldig und zuversichtlich auf das Kind, wie sie auf ihre Vereini-

gung gewartet hatten, bis endlich auch diesem Sehnen Erfüllung werden sollte.

Gott hatte sie gesegnet! Sie würden ein Kind erhalten. — Und nun war etwas Heiliges in ihren Seelen, vor dem sie in Schauern der Ehrfurcht standen wie vor einer göttlichen Offenbarung.

Es war an einem von Frühlingssonnengold durchfluteten Märztage, an dem Peter Johannsens Einzige ihren ersten Schrei in diese unvollkommene Welt hineintat, die durch ihn den Eltern zum Paradiese wurde. Der Vater brach mit heißem Dankesstammeln am Bett der Mutter in die Knie, und die tapfere kleine Frau, die so schwer um dies späte Glück hatte kämpfen müssen, legte sich zu seligem Ausruhen in die Kissen zurück.

Er küßte ihr die Hände, das weiße Gesicht — er stammelte heiße Liebesworte. Sie war ihm jetzt wieder, wie in der ersten Zeit ihrer bräutlichen Seligkeit, sein junges, strahlendes Glück. Für den Augenblick war sogar das kleine Dritte, der neu entstandene Teil von ihrem Leben, vergessen. Und die Wchmutter beeilte sich nicht, die in sich versunkenen beiden an ihn zu erinnern.

Sie badete das Kind und dachte dabei: Der Mensch soll nichts vom Geschick erzwingen wollen. Und untersuchte behutsam und immer wieder, ob die entstehende Rote des kleinen Gesichtes, das grelle Feuerornat, nicht doch vielleicht von einem zufälligen Geschehen herrühre, oder ob der arme Wurm zeitweilig die schlimme Mitgift tragen sollte.

Unzweifelhaft, die Mutter hatte sich bei einem Brande „versehen“. Aber es war seit Jahr und Tag in Dorfschule und der ganzen Umgebung kein Feuer gewesen — und so konnte es nichts anders sein, Gott hatte die Eltern dafür strafen wollen, daß sie ihm dies Kind in ihren späten Jahren noch gewissermaßen abgetrotzt hatten.

Im Ort hieß es mit der gewöhnlichen ersten Uebertreibung, Schulmeister Johannsens Mädchen sei eine Mißgeburt. Man sah der ersten Begegnung mit dem Vater in gespannter Neugier und verlegenem Bangen entgegen . . . ein unglücklicher, geschlagener Mann? . . .

O nein! Er trug den Kopf hoch, und das helle Glück sprach aus seinen Augen. Damals — am Tage der Geburt seines Kindes, war er lange, lange in der Heide herumgeirrt mit der bangen Frage an das Geschick im Herzen: mußte



es sein? Da hatte ihn die allgütige Mutter Natur, an der er mit inbrünstiger Liebe hing, in ihre Arme genommen, und er war genesen.

Das allgewaltige Knospen und Werden, das selbst die dürre Heide mit dem leuchtend grünen Königsmantel des Frühlings umhüllte, war so voll von Werdeglied, von Hoffnungen, Verheißungen und Tröstungen gewesen, daß eine sieghafte Zuversicht Besitz von seinem Innern ergriffen hatte. Nichts ist ohne Grund und Zweck in der Natur, jedes Geschehen hat seine Ursache und Bestimmung, wenn sie dem blöden Menschen verstande für den Augenblick auch verborgen sein sollten.

Da hatte neben seinem Schulhause jahrelang eine alte, halbverdorrene Pyramidenpappel ein klägliches Dasein gefristet. „Warum steht sie zwecklos da? Sie erfreut keinen Menschen, die Gemeinde sollte sie umhauen lassen!“ hatte seine Frau oft gesagt — bis eines Tages ein Blitzstrahl, der sonst wohl das Haus getroffen hätte, den „unützen“ Baum niederschmetterte. Nun wußten sie, warum der Krüppel so lange dagestanden hatte.

Konnte nicht sein kleines Mädchen so, wie es da war, auch einem andern zum Segen bestimmt sein? Konnten kurzichtige Menschen Grund und Zweck des geheimnisvollen Waltens der Vorsehung erkennen wollen?

Damit hatte er sich und sein Weib über das, was man im Dorf sein Unglück nannte, getröstet, und wenn einer mit der plumpen Freimütigkeit der Bauern meinte: „Es ist schlimm, daß es gerade ein Mädel ist! — Wer wird es heiraten wollen?“ dann rechte er sich hoch und sagte: „Ich werde dafür sorgen, daß mein Mädchlein nicht zu heiraten braucht — und wenn es doch geschieht, so soll der, den es nimmt, es als seinen Segen betrachten.“

Kein Kind kann mit größerer Liebe umfungen werden als die kleine Etta vom ersten Tage ihrer Geburt an, feins gewissenhafter und sorgfältiger erzogen werden als sie. Was der Vater wegen der Ungunst der Verhältnisse an Können und Wissen in seinem Innern hatte einkertern müssen, erschloß er nun mit gebesselter Inbrunst dem empfänglichen Sinn seines Kindes, der es mit dem Durst einer darbenenden Scholle in sich aufzog. Das lachte, gedämpfte Wesen ihres Elternhauses, durch das die geräuschvolle Welt auf Filzsohlen zu schreien schien, und das entstellende Feuermaal, das der bäuerischen Dorfjugend Gelegenheit zu derbem Spott oder ebenso derber Bemitleidung gab, machten sie still und sahen nach außen und wiesen sie auf das eigene Innenleben. Sie zog sich in sich selber zurück und lernte sehr jung sich selber genügen. Nur mit Klaus Holtenbrink, dem Sohn des Pastors, hielt sie Freundschaft; doch der kam zeitig nach der Stadt auf das Gymna-

sum. Da war sie dann viele, viele Tage allein. Dafür genoß sie aber auch die Ferien in vollster Freiheit und sprudelndem Uebermut, wie ein paar junge Füllen, die man auf die Weide hinausgelassen hat. Etta besaß von Natur eine stille Feiterkeit, mit Klaus konnte sie sogar übermütig sein. Die durch das immer gegenwärtige Bewußtsein ihres Fehlers unterdrückte Lebensfreudigkeit brach in seiner anspornenden Gegenwart gewaltsam hervor. Sie tollten wie zwei ausgelassene Kinder, auch noch, als er bereits die Mühe der Sekunda trug, und die weite Heide war ihnen nicht groß genug zu der Märchenwelt, die sie aus ihr machten.

„Sie lassen Ihre Tochter zu einsam aufwachsen“, warnte der Prediger. „Sie sind nicht der Jüngste mehr, und wenn Sie sterben sollten, wird sie rat- und hilflos der Welt gegenüberstehen.“

Peter Johannsen strich sich mit unsicheren Fingern das Haar aus der Stirn und tat einen tiefen, bangen Atemzug. Danach hob er energisch den Kopf.

„Sie haben vielleicht recht, Herr Pastor. Das ist auch mir lange nachgegangen, aber ich habe es mir reiflich überlegt und gefunden, daß es meine Pflicht ist, meinem Kinde wenigstens eine glückliche Jugend zu verschaffen, wenn sein späteres Leben doch am Ende härter und prüfungsreicher sein wird als das normaler Menschen. Soll sie schon als kleines Kind lernen, sich als ausgestoßen unter den Menschen zu fühlen? Ich will nicht, daß meine Tochter mit verbittertem Sinn in die Welt tritt. Darum lehre ich sie, die Zuneigung der Menschen gering zu schätzen. Daß sie ihre Achtung erzwingt, dafür wird sie selber sorgen.“

## II.

Etta wurde ein großes, kräftiges und gesundes Mädchen. Sie hatte die stattliche, elastische Figur des Vaters und die weiche, schmiegsame Anmut der Mutter, und ganz besonders tragisch war ihr Geschick dadurch, daß die eine Hälfte ihres Gesichts von einer feinen, blühenden Schönheit war, so daß niemand, der zuerst ihr linksseitiges Profil gesehen hatte, den heftigen Schreck beim Erblicken der so fürchterlich entstellten rechten Seite ganz verbergen konnte. Und wenn er sich nur in einem Zucken der Augen spiegelte. Sie kannte das. Sie wartete schon immer voll Pein und heimlicher Wier auf dies Zeichen, sobald sie mit einem fremden Menschen zusammentraf, und da sie sich in ihrem empfindlichen Feingefühl gewöhnt und eine eigene Fertigkeit darin erlangt hatte, ohne unhöflich zu sein, dem mit ihr Sprechenden die linke Gesichtshälfte zuzukehren, hatte sie bei einer unverhofften Wendung stets von neuem Gelegenheit, dies peinliche Erschrecken festzustellen. Dann senkte sie ergeben das Köpfchen. Das war nun einmal

sol. Gott hatte sie vor allen Menschen grausam gezeichnet. Aber was gingen die fremden Leute sie an? Sie hatte ihre Eltern und die Pastorfamilie, und nach den anderen fragte sie nicht.

Klaus Holtenbrink hatte das Abiturium bestanden, und bevor er zur Universität ging, sollte er einige Monate der Erholung im Elternhause verbringen.

Das war eine herrliche Zeit für die beiden jungen Leute. Etta war zwei Jahre jünger als er, eben sechzehn, und, wie Klaus mit Genugthuung feststellte, schon eine richtige junge Dame. Sie lachte ihn aus und gab ihm einen Klaps. Von Wesen war sie noch immer ganz kindlich, und sie sah auch noch immer den einstigen Schulkameraden in ihm und durchaus nicht den jungen Herrn.

Es war wieder im ersten Frühling. Sie saßen beide auf ihrem Lieblingsplatz, an einem kleinen Weiher, mitten in der Heide, auf dem Rücken eines Steinhügels, der beim Volk als Grab eines Riesen der Vorzeit galt.

Die Luft war still und warm, und im grellen Licht der Sonne ragten die über die Heide verstreuten spitzdachigen Wacholderbüsche schwarz und unbeweglich wie Klippen aus Stein empor. Der Ginster trieb bereits Knospen, und an den ausgebuchteten Rändern des Weihers hatte das auf dem trüben Wasserspiegel schwimmende Pflanzengrün leuchtend grüne Schattierungen aufgesetzt. Von Zeit zu Zeit ließ sich das selbstzufriedene Brummen eines frühlingsseligen Froschvaters aus der Tiefe heraus hören. Die Lerchen jubilierten in unsichtbarer Höhe ihr schönstes Lenzlied, und von weit her erscholl der lockende Ruf des Aukucks. Quellendes, jubelndes Leben ringsum, und doch beinahe eine feierliche Stille über der weiten Heide, in der die beiden einsamen jungen Menschen auf ihrem grünen Thron wie die Königskinder im Märchen saßen — Klaus zu ihrer Rechten, wie sie es immer wünschte. Die Arme lässig auf die Knie gestützt, das Kinn in die Hände gelegt, blickte er mit den frohen Augen eines Menschen umher, der ein gutes Stück eines beschwerlichen Weges glücklich zurückgelegt hat und sich in behaglicher Ruhe auf das letzte Ende vorbereitet.

Und in dieser dämmrig-seligen Stimmung einer goldenen Freiheit ohne Schul- und Stundenzwang, ohne Sorgen um deutsche Aufsätze und fremdsprachliche Extemporale, zum ersten Male im Leben in ungebundener Freiheit sich selber gehörend, seine eigenen Gedanken denkend, fand er plötzlich, daß sie schön sei — und er sagte es ihr.

„Wie hübsch Du bist, Etta! — Dein braungoldiges Haar leuchtet wie gesponnenes Metall in der Sonne.“

Sie wurde glühtrot und warf ihm einen erschreckten und mißtrauischen Blick zu.

„Wirst Du mich verhöhnen?“  
„Aber nein, Etta . . .“ Er erschrak plötzlich selber und wurde verlegen. „Wie kannst Du das von mir denken?“

Sie verzog bitter die Lippen. „Bel meinst Du . . . halb schwarz, halb weiß — die Göttin der Unterwelt.“

„Aber pfui Etta! — Du weißt, daß sich die garstige Tochter Lofis nicht aus ihrem Nistheim wagen darf, wenn Freya, die Liebliche, durch die frühlingsherrlichen Fluren schreitet. Du bist Freya, Etta!“

Sie sah ihn aufmerksam an. „Ich glaube, Klaus, Dir ist der Lenz zu Kopf gestiegen.“

„Der Lenz und die goldene Freiheit! Warum auch nicht? Es ist das Recht der Jugend, ein bißchen verrückt zu sein.“

Er warf sich hintersüber ins Gras und dehnte wohligh die jungen, kraftvollen Glieder.

Sie blieb sitzen, ihr Auge war dunkel geworden, und auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von zorniger Auflehnung, so als ob sie etwas weit von sich schieben müßte.

„Von diesem Recht machst Du ausgiebigen Gebrauch, scheint mir“, spottete sie. „Ich kann Dir so weit nicht folgen.“ (Fortf. folgt.)

## Das Mittagsschläpfchen.

Medizinische Plauderei von Dr. Adolf Starck.  
Nachdruck verboten.

„Nur ein Viertelstündchen!“ ist auf dem Rissen zu lesen, daß die liebende Gattin ihrem Manne als Festgeschenk verehrt hat. Wer möchte es diesen drei Worten ansehen, daß in ihnen eine gesundheitlich ganz einwandfreie und beherzigenswerte Regel aufgestellt wird, die sich auf das so beliebte Verdaunungs- oder Mittagsschläpfchen bezieht?

Die Frage, ob es angezeigt ist, nach dem Essen zu schlafen, ist durchaus nicht einheitlich beantwortet worden. Im Gegensatz zu dem einladenden Spruche des Schlummerfens rät ein altes lateinisches Sprichwort, das auch die Deutschen offenbar sehr bald übernommen haben: „Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen.“ Aus dem Pötelischen ins Profaische übertragen, soll das bedeuten, daß eine leichte Bewegung nach dem Essen ratsam sei.

Was von beiden ist das Richtige? Wir werden die Wahrheit am besten erfahren, wenn wir uns die Bedeutung des Essens und des Verdauungsaktes für den Körper klarmachen.

Das Essen ist eine Arbeit, im physiologischen Sinne, das heißt, es erfordert Tätigkeit der Muskulatur. Die Nahrung muß zerkleinert werden, was die Kaumuskeln besorgen. Die Zunge hat die Aufgabe, die Nahrung mit dem Speichel innig zu vermischen und so schon in der Mundhöhle die Verdauung beginnen zu lassen. Der größte Teil der Arbeit fällt aber der unwillkürlichen Muskulatur zu. Einmal in den Schlund gelangt, wird die Speise durch die Zusammenziehung der Speiseröhre in den Magen herabgepreßt, und hier beginnt der Hauptteil des Verdauungsaktes. Wir dürfen uns die Verdauung nicht so vorstellen, wie etwa das Auflösen eines Stück Zuckers, das wir in ein Glas Wasser geworfen haben. Der Magen geht gründlicher und rationeller zu Werke, so wie ein Mensch, der die Auflösung des Zuckers durch Umrühren beschleunigt. Ebenso wird



**Postsendungen mit Reklameaufträgen.** In letzter Zeit haben sich in verschiedenen Orten Unternehmungen angebahnt, die gewerbmäßig Reklamen sammeln, Briefumschläge, Kartenbriefe oder Marken damit bedrucken oder bedrucken lassen und sie zu erheblichem Preis an beliebige Wucherer vertreiben, um diese sie zu Postsendungen mit der Post unter der Aufschrift bestimmter Empfänger hantieren sollen. Dieses Verfahren ist nach den postgesetzlichen Vorschriften und nach der Postordnung nicht anständig. Dem gewerbmäßigen Sammeln oder Verteilen solcher Gegenstände und ihrer Versendung mit der Post unter der Aufschrift bestimmter Empfänger stehen Artikel 3 der Postgesetznotelle vom 20. Dezember 1899 und Paragraph 1 des Reichspostgesetzes, betreffend den Postdienst, entgegen. Die Postordnung geht in § 3 davon aus, daß nur der Absender Angaben und Aufzeichnungen auf Postsendungen anbringen darf, und steht in § 5 Sendungen von der Postbeförderung aus, deren Außenseite oder sichtbarer Inhalt gegen die Gesetze verstößt. Die Postanstalten sind ausnahmsweise ermächtigt worden, bereits hergestellte Briefumschläge, Kartenbriefe und Postkarten dieser Art nach bis spätestens 1. Juli 1921 unbeanstandet zur Beförderung zuzulassen, wenn sie sonst den postgesetzlichen Anforderungen entsprechen.

**1. Rieder Hermannsdorf. Hausbesitzerverein.** In der überaus gut besuchten Versammlung des Hausbesitzervereins gelangten 16 Hausbesitzer zur Abstimmung. Da von der hiesigen Gemeindeverwaltung eine Herabsetzung der Mißabfuhr beabsichtigt ist, nahm man hierzu gemeinsam mit den hiesigen Landwirten Stellung. Nachdem die Mängel des bisherigen Systems und die Schwierigkeiten der Rückkehr zum alten Grubensystem eingehend erörtert worden waren, gelangte folgende Entschiedenheit zur Annahme: Die hiesigen Hausbesitzer treten der Einführung eines neuen Systems nicht entgegen, wenn die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten nicht den Hausbesitzern zur Last fallen, und wenn die Gebühren der Mißabfuhr von den einzelnen Wohnungsinhabern direkt erhoben werden. Bürgermeister Kämmer, der den Verhandlungen als Gast beizugewohnt, machte als einmalige Anschaffungskosten für ein modernes System den Betrag von etwa 140 000 Mk. Nachdem die organisierte Mietfürsorge die Umlegung der vom Hausbesitzer geforderten Mißabfuhr, Reparations- und Straßenreinigungskosten für 1920 ablehnt, und das Kreisreinigungsausschuss sich zur Behandlung für nicht zuständig erklärt hat, wird der Verein nach Anhörung eines Sachverständigen des Kreisverbandes vom Provinzialverband weitere Schritte unternehmen. Schriftführer Felsch erbat eingehenden Bericht über die letzte Sitzung des Kreisverbandes und erläuterte die von den Feuerversicherungen neu angenommene Brandversicherungsprämie. Nach Verlesung des mit dem Kreisverband abgeschlossenen Vergütungsvertrages bezüglich der Mißabfuhr wurde der Vorstand beauftragt, denselben Vertrag mit der Schlesischen Provinzialversicherung zu unterzeichnen.

**# Weikstein. Verschiedenes.** In der Monatsversammlung des Marienvereins wurden acht neue Mitglieder aufgenommen. Der Präses sprach über die Notwendigkeit des Zusammenhanges der weiblichen Jugend. — Der Bergbauer Heinrich Schäl von hier konnte auf eine 50jährige Tätigkeit auf der Grubengrube zurückblicken, und wurden dem Veteran der Arbeit seitens der Verwaltung, Beamten und Kameraden zahlreiche Ehrungen zuteil.

**2. Rieder Salzbrunn. Evangelisch-Kirchliches.** Auch die evangel. Kirchgemeinde Salzbrunn wird Vorbereitungen, um den Gedächtnistag des Reichstages zu begehen. Sonntag den 17. April findet vormittags 9 Uhr in der hiesigen evangelischen Kirche ein feierlicher Festgottesdienst statt, der durch zwei vom Kirchenchor gesungene Festmessen: „Groß ist o Herr, die Erde“ und „Lied, die Gottesvorteile hören und bewahren“, ausgestattet wird. Die Jubiläumspredigt hält Pastor prim. Nehländer. Sonntagabend findet im Gasthof „Goldener Becher“ unter Mitwirkung des Kirchenchors eine Gemeindefeier statt. Den Festvortrag wird Pastor prim. Nehländer

über das Thema: „Sanfter und der Reichstag zu Worms“ halten. Deklamatorische Darbietungen und die Aufführung des ereignisreichen historischen Schauspiels „Auf den Worms“ aus der Zeit der Reformation von Seminarlehrer Ernst Heinrich (Junker) vervollständigt das Programm. Da der Reingewinn der Veranstaltung zur Stärkung des Glockenfonds Verwendung findet, ist ein starker Besuch erwünscht.

## Bunte Chronik.

### Todesurteil gegen einen Kommunisten.

Das hiesige Sondergericht zur Verurteilung der verbrecherischen Banden wegen des Aufstands in Mitteldeutschland verhandelte gegen den Buchhändler Paul Jakob aus Ammendorf, den Verführer der beiden Eisenbahnattentate bei Ammendorf und Gröbers. Durch Vernehmung von Zeugen und das Geständnis Jakobs ergab sich, daß er seit Monaten plante, einen D-Zug zur Entgleisung zu bringen, um den Postwagen auszurauben und die im D-Zug sitzenden „Zeitköpfe“ auszulindern. Unmittelbar vor dem Einlaufen des D-Zuges in Ammendorf hatte er die Schienen gelockert, aber durch einen glücklichen Zufall ist der D-Zug, ohne zu verunglücken, darüber hinweggefahren. Jakob ist dann nochmals auf den Bahnkörper gestiegen und hat die Schienen quer gestellt und dadurch die Entgleisung der beiden Güterzüge verursacht. Bemerkenswert ist, daß in der Verhandlung verschiedene Zeugen erklärten, die Tat des Jakob, der der kommunistischen Partei angehörte, werde von den Arbeitern als Schädigung der Kapitalisten angesehen und sei daher zu entschuldigen. Jakob wurde wegen des Bahnattentates bei Ammendorf zum Tode und wegen des Attentates bei Gröbers zu 12½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

### Französische Wilderer in Pommern.

Auf der Feldmark Drömmewitz bei Demmin fielen an einem der letzten Tage wieder, wie in letzter Zeit öfter, Schüsse, und gleich darauf wurde von dem Inspektor und einem Soldaten fliehendes Wild beobachtet. Die beiden sahen ferner fünf Männer in der Richtung nach Demmin eilen. Sofort wurde ihre Verfolgung aufgenommen, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte. Den Verfolgern gelang es mit Hilfe von Polizeibeamten, die Täter zu stellen. Es waren fünf Mitglieder einer französischen Viehabnahme-Kommission. Die Herrschaften gaben auch zu, auf der Feldmark Drömmewitz gewesen zu sein, wollen aber nicht gestehen und gewildschützen haben; auch von den Schüssen wollen sie nichts gehört haben. Bei einem der Viehabnehmer wurde aber eine Pistole gefunden und beschlagnahmt, aus der kurz vorher geschossen worden war.

### Schiebungen eines Molkereidirektors.

Die Strafkammer Baugen verhandelte kürzlich gegen den Molkereidirektor Schünemann, der seit 20 Jahren die Genossenschaftsmolkerei in Eßbau (Sachsen) leitete. Im vorigen Jahr erlappte man ihn bei der Verklebung von Butter und verhaftete ihn. Es wurde bei ihm ein Vermögen von nahezu 1 Million Mark vorgefunden. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte in größtem Umfang Molkereiprodukte verfälscht, unterschlagen und verschoben hat. Ferner gab er die nichtrationierten Produkte nur gegen 100 Prozent Bestechungsgelder ab. Das Gericht verurteilte Schünemann zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe.

## Letzte Telegramme.

### Die ehemalige Kaiserin †.

Berlin, 11. April. Aus Haus Doorn in Holland ist folgendes Telegramm eingetroffen: Ihre Majestät die Kaiserin ist heute früh 6¼ Uhr sanft entschlafen.

### Weitere 3 Milliarden für Wohnzwecke.

Berlin, 11. April. In der Sitzung des Siedlungs- und Wohnungsausschusses des Reichswirtschaftsrats wurde ein Antrag angenommen, zur Abwendung der drohenden Arbeitslosigkeit und zur sofortigen Bekämpfung der Wohnungsnot weitere drei

Milliarden Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen, die nach den Bestimmungen über die Reichsdarlehen zu verwenden sind. Die Verzinsung und Tilgung dieser Reichsmittel soll durch die bereits vom Ausschuss beschlossene, nötigenfalls zu erhöhende Wohn- und Gebäudesteuer erreicht werden.

## Die Wiederaufbaufrage.

Paris, 11. April. Am Dienstag wird die französische Kammer ihre Sitzungen wieder aufnehmen und u. a. dann in die Beratung des Sonder-Budgets über die Zahlung des nach dem Friedensvertrag von Versailles Frankreich zurückverliehen werden müsse, eintreten. Abgeordneter Kastner hat über dieses Budget Bericht erstattet, in dem er feststellt, daß für den Wiederaufbau der befreiten Gebiete, wenn man sie in den Vorkriegszustand bringen wolle und nach ihrem damaligen Wert von 1914 berechne, 25 Milliarden erforderlich seien. Je nachdem man den Koeffizienten mit 3, 4 oder 5 annehme, komme man auf eine Summe, die zwischen 80 und 100 Milliarden schwabe. Selbst bei einem Minimal-Betrag von 80 Milliarden müsse man zehn Jahre hindurch jedes Jahr 8 Milliarden flüssig machen. Der Bericht stellt ferner fest, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen müsse und daß es dazu in der Lage sei, weil es keine äußeren Schulden habe und trotz seiner Niederlage mit seinen intakten Bergwerken und Fabriken sich in einer bevorzugten Stellung befinde.

## Der Streik in England.

London, 10. April. „Daily Chronicle“ berichtet, daß das Finanzministerium der Grubenbesitzer geneigt sei, den Bergarbeitern bessere Bedingungen zu gewähren. Die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Vertretern des Arbeiter-Dreibundes wurden den ganzen Sonnabend über fortgesetzt. Die Lage scheint sich gebessert zu haben. Freiwillige der Notstands-polizei melden sich in großer Zahl.

## Wettervorhersage für den 12. April:

Teilweise heiter, warm.

## Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. W.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Barflechte, sind gar arge und lästige Uebel, denn sie verunstalten nicht nur die Haut, sondern schmerzen, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und andauernd. Außerdem sind sie meist hartnäckiger Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treuen Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt scheuen, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinalseife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zuder's Creme nachbehandeln. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Zuder's Patent-Medizinalseife und Zuder's Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Wang, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Kreis-Spar- u. Girokasse, Waldenburg i. Schl.**  
Mündelsichere öffentliche Anstalt unter Garantie des Kreises Waldenburg i. Schl.  
Wilhelm-Strasse 1 (Landratsamt).  
Einlagenbestand: über 34 000 000 Mk. Rücklagen: über 900 000 Mk.  
Annahme von Spareinlagen und Depositen in jeder Höhe zu 3½ und 4½ Zinsen vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.  
Einzahlung von Guthaben bei auswärtigen Sparkassen.  
Gewährung von provisionsfreien Darlehen zu 5 und 6 %.  
Sämtliche Ueberschüsse werden nur zu öffentlichen, gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt.

**Alt-Blei zu kaufen gesucht.**  
und alte Bleirohre zu höchsten Tagespreisen  
Ablieferung Wasserwerksverfälscht, Schlachthofstraße (Wadean-Faltgrundstück).  
**Wasserwerk Waldenburg.**  
Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Ich beteilige mich an der  
**Kassenpraxis.**  
**Dr. med. Arthur Lewkowitz,**  
Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halsleiden, Stimm- und Sprechstörungen,  
Waldenburg i. Schl., Sandstr. Nr. 2a.  
Sprechzeit 9—11, 3—5 Uhr. Fernruf 440.

**Bruchleidende!** Mein Bruchband „Elastir“, die Bandage ohne Feder usw., läßt nichts zu wünschen übrig. — Herr D. S. Bafewall, schreibt: „Ihr Bruchband kann ich jedem Leidenden empfehlen usw.“ Viele Dank für. Segr. 1335. Empfehle: Leib-, Vorkleidbänder usw. Bin in Waldenburg, Donnerstag den 14. April, v. 2—7 Uhr, Hotel „Goldene Sonne“.  
**W. Pehold, Bandagist, Friedrichshagen bei Berlin.**

**Einen jung. Tischlergehilfen**  
sucht A. Birke, Krügerstraße 6.  
**Ehrliches, junges Mädchen**  
solides, junges Mädchen für kinderlosen Haushalt zum 1. Mai gesucht  
Rathausplatz 2a, 2. Et., 1.  
**Ein Mädchen**  
zum Gästebedienen und anderen Arbeiten kann sich zum Austritt per 1. Mai melden im  
Gasthof „zur Erholung“ in Kesselgrund.  
Sofort oder später  
**gewissenhaft. Mädchen,**  
nicht unter 18 Jahren, für Küche und Haushalt bei hoher Bezahlung gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.  
**Kleine Anzeigen**  
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!



Lothar

Am 6. d. Mts. wurde uns ein  
gesunder, kräftiger Stammhalter  
geboren.

In dankbarer Freude:  
Lehrer **Jackisch** und Frau  
**Hildegard**, geb. **Pötschel**.

Dittersbach, Krs. Waldenburg, 4. April 1921.

Für die uns während der Krankheit und beim  
Heimgange unseres teuren Entschlafenen,

des **Bergarbeiters**

**Ernst Winkler,**

in so reichem Maße entgegengebrachten Beweise auf-  
richtiger Teilnahme sprechen wir hiermit unsern herz-  
lichsten Dank aus.

**Familie Winkler.**

Waldenburg, den 11. April 1921.

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 131 ist am 6. April 1921  
bei der Firma „**Georg Lauterbach, Oberfalsbrunn**“  
eingetragen: Die Firma lautet jetzt: „**Georg Lauterbach,**  
Inhaber **Hans Weidlich**“. Inhaber ist der Kaufmann  
**Hans Weidlich** in Oberfalsbrunn. Die Haftung des Erwerbers  
für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten  
des bisherigen Inhabers, sowie der Übergang der in dem Be-  
triebe begründeten Forderungen auf den Inhaber ist ausgeschlossen.  
Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Strompreis-Ermäßigung.

Mit Wirkung ab 1. April d. Js. werden die Strompreise  
für **Beleuchtung nach Elektrizitätszähler um 30 Pfennig**  
je Kilowattstunde in sämtlichen Stufen auf jederzeitigen Wider-  
ruf herabgesetzt.

Es gelten demnach folgende Preise:

La. 275 Pfg. je KWStd. für die ersten 1000 KWStd. i. jed. Rechn.-Jahr					
271	"	"	"	"	"
267	"	"	"	"	"
265	"	"	"	"	"
263	"	"	"	"	"
261	"	"	"	"	"
260	"	"	"	"	"
d. Verbr. über 6000 " hinaus in jedem					
(Rechn.-Jahr.)					

Der vierhundertfünfzigfache Betrag des Höchstverbrauches in  
Kilowatt ergibt die Zahl der in jedem Rechnungs-Jahr mit 275 Pfg.  
zu bezahlenden KWStd., die übrige Stromentnahme im Rechnungs-  
Jahr kostet dann nur 210 Pfg. für die KWStd.

Die übrigen Strompreise bleiben unverändert.

Waldenburg i. Schles., den 10. April 1921.

**Niederschlesische Elektrizitäts- u. Kleinbahn-Act.-Gesellschaft.**

## Gebrauchte Waschmaschine

preiswert zu verkaufen. Zu er-  
fragen in der Geschäftsst. d. Ztg.

## Achtung!

Landwirte  
u. Bürger.  
Kammerjäger **Gill** kommt in den  
nächsten Tagen hierher und ver-  
richtet unter Garantie Matten,  
Mäuse, Wanzen, Schwaben etc.  
Viele Anerkennungen von Land-  
wirtschaft und Industrie. Ange-  
bote unter „Kammerjäger Gill“  
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

## Nehme Sommerfrischler

mit Kost oder Selbstverpflegung  
auf. Waldgegend.

**Wardenga,**  
Dohnsdorf, Post Langenau-Bad,  
Grafschaft Glatz.

## Kaufe Grundstück m. Gemischt- Logierhaus oder Gasthaus

in Stadt, Gebirgs- oder Bade-  
ort bei 40—50000 Mk. Anzahl.  
Offerten m. näheren Angaben an  
**Joh. Sperlich,**  
Antonienhütte D.E., Kreisstr. 27.

## 3000 Mark

per 1. Juli auf Hypothek zu ver-  
geben. Näheres durch  
**C. Beer, Waldenbg., Altmasser,**  
Charlottenbrunner Str. 188.

## Wer leiht

strebsamen Privatbeamten  
**3000 Mark**

auf 1 Jahr gegen hohe Zinsen  
und monatliche Zurückzahlung?  
Offerten erbeten unter **L. W.**  
in die Geschäftsstelle d. Ztg.



Beim Heimgange unseres einzigen lieben Kindes,

des **Verwaltungs-Kanzlisten**

**Arthur Kulbe,**

sind uns so viele Beweise ehrenden Gedenkens zuteil geworden,  
daß wir außer Stande sind, jedem einzelnen zu danken.

Wir bitten daher, nur auf diesem Wege unsern herzlichsten  
und innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Für die unendlich vielen Beweise mitfühlender inniger Teil-  
nahme in Wort und Schrift, sowie für die herrlichen Kranz- und  
Blumenspenden und für die überaus zahlreiche Beteiligung auf  
dem letzten Gang zur dunklen Erde bitten wir hiermit

**unsern herzlichsten und innigsten Dank**

entgegennehmen zu wollen.

Ein sanfter Trost im schwersten Leid!

Die tieftrauernden Eltern:

**R. Kulbe, Steiger, und Frau.**

## Wacholderbeersaft

muß gut und schmackhaft sein,  
garantiert rein m. Zucker gelüßt,  
in Fl. à 8.00 u. 15.00 Mk.,

**Dr. Bußeb's Blutreinigungste**  
in Paketen à 3.00 u. 5.00 Mk.

Regelmäßig genommen  
**das beste Blutreinigungsmittel.**

Immer frisch und rein in der  
**Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.**

## Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichthum,  
Glück wird nach Astrologie (Stern-  
deutung) berechnet. Nur Ge-  
burtsdatum u. Schrift einfinden.  
Preis 8 Mk. — Nachn. 9 Mk.  
Viele Dankschreiben aufzuweisen.  
**Thews, Hannover, Postfach.**

## Terpentinöl,

40 Kilogramm,  
wasserhell, milder Geruch, gute  
Ware, verkauft im ganzen, auch  
geteilt, per Kilogr. Mk. 10.50

**Josef Wittich,**  
Waldenburg, Töpferstraße 26.



Freitag den 15. April,  
abends 8 Uhr:

## Theater-Vorstellung!

**Die lustige Witwe.**

Vorverkauf nur in den Ge-  
schäftsräumen des Zentralver-  
bandes der Angestellten, Walden-  
burg, Altmasser, Charlottenbr.  
Straße 18. Bestellungen auf  
Karten nimmt auch der Deutsche  
Verkehrsverband entgegen.

## Stadttheater

Waldenburg.

Nur noch 6 Vorstellungen!

Dienstag den 12. April 1921:

Großer Operetten-Abend!

**Die lustige Witwe.**

Mittwoch den 13. April 1921:

Eisenbahnvereins-Vorstellung

**Frühlingsluft.**

In Vorbereitung:

**Der Vogelhändler.**

## Möbel

**Wohnungs-Einrichtungen**

für jeden Stand.

**Ergänzungsstücke**

in jeder Ausführung und Holzart.  
**Beste Arbeit. Solide Preise.**

**P. Fleischer,**

Weinrichstr. 15/16,  
am Sonnenplatz.

## Kaufe

Mittwoch den 13. April, von 9 bis 6 Uhr, in Walden-  
burg, Sonnenplatz, im Hotel „zur Sonne“, Zimmer 1,  
alte künstliche, auch zerbrochene

## Zahngewerbe!

Kaufe jeden Zahn, den ich verwerten kann, und zahle den  
heutigen allerhöchsten Preis.

**Zahneinkauf Endtricht, Görlitz.**

## Gasthof zur „Stadt Friedland“.

**Ausschank von Schultheiß-Bier.**

## Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und An-  
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-  
schäftsanzeigen aller Art haben in der

## Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und  
Publikations-Organ vieler Behörden,  
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

**Erfolg!!!**